

PROLOG

Sie haben vom dritten Kind geträumt. Jetzt ist es so weit. Ausgelassen feiern sie, spüren dieses tiefe Glücksgefühl, das einen überkommt, wenn sich ein großer Wunsch erfüllt. Mit Jagertee aus Pappbechern stoßen sie an. Sie sehen stolz aus – wie Jäger nach der Hubertusjagd. Sie albern herum, bewerfen sich gegenseitig mit Bällen aus nassem Schnee und nehmen die mächtigen Wolkentürme über dem Massiv nicht ernst. Immer dichter wird der Schnee, aber ein letzter Jagertee geht noch. Und noch einer.

Dann schlägt die Furie zu. Einen anderen Namen gibt es nicht für sie. Klar, der Wetterbericht hat vor ihr gewarnt. Aber wer

jung ist, zweifelt prinzipiell an Warnungen. Alles nur übertriebene Ängste, so sind die Älteren halt. Auch die Meteorologen sind Greise. Aber man selbst hat zwei kräftige Arme, steht mit beiden Beinen im Leben – holla, was kostet die Welt!

Die Furie zerstört das Glück des Augenblicks, raubt alles Unbeschwerte. Erfasst ihr junges Leben wie die Schnee-Eule das Küken. Die Krallen des Schicksals, die ihnen schwere Wunden schlagen. Auch wenn sie noch einmal davonkommen, tragen sie fortan einen Rucksack voller Schuldgefühle mit sich. Sind sie unvernünftig, maßlos gewesen?

Die Zeit, dieses ewige Räderwerk von Alltag, Urlauben und Familienfeiern, drängt das Geschehene in den Nebel der Erinnerungen ab. Ein Baumstumpf auf einem kahlen Hügel, totes Holz, bei dem nur noch das Wurzelwerk ein unterirdisches und unmerkliches Leben

weiterführt.

Aber an Wintertagen, wenn Schnee einsetzt und Wälder und Wege wie mit einem riesigen Kreidestift anmalt, hören sie auch heute noch die Schreie. Diesen Hall des Entsetzens aus weit aufgerissenen Mündern, der sich ausbreitet und von den kalkigen Felswänden vieltausendfach wiederhallt. Der in ihre Köpfe eindringt und die Schädeldecke von innen zu sprengen droht. Sie sehen die Furie wieder, wie sie ihren immer breiteren Schlund mit eisigen Kristallen stopft und alles Leben unter sich begräbt. Nachdem sie ihre Gier befriedigt, ihr Werk getan hat, sind die Wege ins Tal weiß und wüst. Und es wird finster in der Tiefe ihres Herzens.

Der Schnee ist ihr Unglück. Aber er erweist sich auch als Komplize, weil er alles verwischt

...



Kapitel 1 • Feuergeister

Berchtesgaden,
an einem Herbsttag vor siebzehn
Jahren

Die schwarze Rauchsäule steht wie ein Menetekel am grau bewölkten Himmel. Aber weiß ein Zwölfjähriger, was ein Menetekel ist?

Er schließt sein Fahrrad auf. Fährt an der Kaserne der Gebirgsjäger vorbei. Was für ein magisches Wort: Gebirgsjäger. Wie immer

versucht er einen kurzen Blick auf den Innenhof zu erhaschen. Doch der Rauch beansprucht jetzt all seine Gedanken. Der kommt nämlich von ziemlich genau dort, wo er hinmuss. Er tritt in die Pedale, als sei er ein Nachwuchsfahrer bei der Tour de France. Die Bischofswieser Ache plätschert neben dem Radweg ihr monotones Lied. Endlich kreuzt er die Bundesstraße. Biegt ein in die Straße, die zum Aschauer Weiher führt. Gerade als er aus dem Sattel gehen will, sieht er mehrere Leute vor dem Friseursalon stehen. Mit hochgezogenen Augenbrauen schauen sie den Hang hinauf. Auch Frau Gruber ist unter ihnen, die füllige Gattin des Bäckermeisters. Mit ihren roten Backen und ihrer teigigen Haut sieht sie aus wie eine Kirschnudel. Sie erkennt ihn, starrt ihn an, die Backen leicht aufgeblasen. Traut sich aber nicht, ihn anzusprechen.